

auf bezuhen, daß Rußland immer das Köstliche Sand der Kinderlieblichkeit, der Umhüllung der Massen und Hungersnöte gewesen ist. Die Ursache für letztere liegen in den geographischen Verhältnissen und den klimatischen Eigentümlichkeiten. Dazu kommt, daß die Kultivierung des Landes mit sehr ursprünglichen Mitteln durchgeführt wird. Aber auch der bebauete Boden wird durch das Dreifelder-system, das sehr verbreitet ist, nicht genügend ausgenutzt, weil es an Haustieren und an dem Willen der Bevölkerung, diese Gebiete zu bestellen, fehlt. Für diese Ursachen der jetzigen Hungersnot ist das alte Regime und die Natur verantwortlich. Man muß hinzufügen, daß in vielen Gegenden die ungeheure Abholzung eine Verminderung der Niederschläge mit sich gebracht hat, so daß der Wasserpiegel der Wolga im ständigen Sinken begriffen ist.

Ungarische Nationalversammlung.

20. Juli. (Ung. Korresp.) Nationalversammlung. Abg. Karafiat interpellierte die Regierung über die durch die ungarischen Emigranten in den benachbarten Staaten betriebene bolschewistische ungarfeindliche Propaganda. Er verweist auf die offensichtliche Verbindung dieser Propaganda mit dem jüngst in Beograd verübten Bombenattentat und fragt die Regierung, ob sie geneigt sei, gegen diese, die Konsolidierung des Landes ernstlich gefährdenden Treiber energisch aufzutreten. Minister des Äußeren Graf Banffy erwiderte, die ganze Welt habe mit Entrüstung die Nachricht von dem Attentat in Beograd zur Kenntnis genommen. Die ungarische Regierung hat ihre Freude anlässlich der Vereitelung des Attentates ausgedrückt. Ungarn war das erste Land, das die rote Herrschaft bekämpft hat und der roten Weltgefahr gegenüber standhaft geblieben ist. Bezüglich des Schicksals der ungarischen Presseprodukte sei eine Besserung zu erhoffen, da diese Frage auch im Laufe der Marienbader Verhandlungen zur Sprache kam. Es sei zu hoffen, daß eine starke Regierung, die soeben in Oesterreich ans Ruder kam, Mittel und Wege finden werde, die Ungarn tiefverletzte Pressepropaganda einer entscheidenden Maßregelung zu unterwerfen. Abg. Luri interpellierte über die Vorgänge an der ungarisch-jugoslawischen Demarkationslinie, die vielfach durch die Ritte mancher Gemeinden gehe und die Beziehungen trenne. Er erwähnte, verschiedene, durch die jugoslawische Grenzbehörden verübten Mißbräuche und fragte den Minister des Äußeren, ob er von diesen Vorgängen Kenntnis habe und ob die Regierung bereit sei, in Beograd einzuschreiten. Minister des Äußeren Graf Banffy betont, es sei ganz selbstverständlich, daß die ungarische Regierung solchen Vorfällen gegenüber entsprechend einschreiten werde. Die Regierung habe wiederholt ähnliche Vorfälle erfahren und bei der Beogradener Regierung Schritte unternommen. Die Regierung sei auch bereit, sich beim Völkerverband einzusetzen. Der Völkerverband könne jedoch erst nach Austausch der

Ratifikationsurkunden des Friedensvertrages nach der endgültigen Feststellung der Grenzen Einsitz ausüben.

20. Juli. Wie „N. G.“ meldet, ist der Beamte des ungar. Konsulates in Triest, Josef Somlo nach Unterzeichnung eines Betrages von einer halben Million Kronen flüchtig geworden. Somlo sollte in Villach bei der dortigen österreichischen Staatsbahnverwaltung verschiedene Rechnungen begleichen und ist auch dorthin abgereist, aber selber verschwunden.

21. Juli. (Kunstsprach.) Der Präsident der tschechoslowakischen Republik ist in Rom eingetroffen und vom König empfangen worden.

19. Juli. Heute früh wurde in Mainz der marokkanische Schütze Mohammed Ben Ahmed, der einen deutschen Beamten in Höchst ermordet hatte, hingerichtet.

Das okulte Geschäft.

Es ist momentan mit dem Okultismus ein blühendes Geschäft zu machen. Die sonstige Schieberei lohnt nicht mehr recht, denn das Publikum und auch die Polizei ist nachgerade doch heiligtiger geworden und was richtige Schieber sind, die sind inzwischen entweder schon genug reich geworden oder sie flüchten in die Zuchtstube. Aber mit den mystischen Moden läßt sich noch etwas machen: mit dem Spiritismus, mit der Psychoanalyse, mit Telepathie, Hypnotismus, Magnetismus und ähnlichem Humbug. Denn so wie diese an sich ersten Dinge und Begriffe populär für die Masse betriebs werden, sind sie selbstverständlich aufgelöstes Schwindelgeschäft.

Da stellt sich einer hin und spricht den spiritistischen Satz aus, den Prinz Hamlet gesagt hat: „Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen läßt.“ Und er meint damit Gott weiß was für tiefe Metaphysik gekauert zu haben. Und es ist doch nur ein regelrechter Gemeinplatz. Immer hat es Wunder gegeben und immer werden Wunder in der Welt sein. Was wir nicht begreifen und restlos nicht erklären können, ist eben Wunder. Wede beinend Argwohn über das ewige Schicksal und zeige ihm ein mit 100 Kilometer Geschwindigkeit hinlaufendes Automobil, er wird vor Schreck über das Wunder sofort wieder sterben. Oder sage ihm, daß man jetzt von Paris nach San Francisco sprechen kann, als wenn man in Nachbarhäusern wohnte, zeige ihm einen Aeroplan, lasse ihm aus dem Trichter des Grammophons eine Tenorarie von Caruso entgegenhallen — was wird der Argwohn zu alledem sagen, wenn er überhaupt noch ein Wort hervorbringen kann? — Wunder! Wunder! Und Zeitgenossen sind ja die drastischen Gespräche, die Unterwesarten usw. eben solche Wunder, nur daß sie uns, alltäglich geworden, nicht mehr zu Ausrufen des höchsten Erstaunens reizen. Also es ist absolut nicht nötig, in die bekannte unbekannte vierte Dimension der Spiritisten hinauf- oder hinunterzusteigen, um zu wissen, daß es viele Wunderdinge im Himmel und auf Erden gibt. Aber wer sich einen La-

ren Kopf bewahrt, wird doch Wunder von Schwindel zu unterscheiden verstehen. Aber die Massen Köpfe scheinen momentan nicht nur in der Diplomatie seltener geworden zu sein, sondern auch in den breiten Massen des Volkes. Es grassiert etwas wie eine psychologische Krankheit. Alles wird geglaubt und gekauft. Ein smarter spiritistischer Geschäftsman am Rhein verstoßt die Konjunktur besonders gut auszunutzen, hält Vorträge, die von Tausenden besucht werden und in denen er für fünf Mark Entree höchsten intellektuellen Bedürfnis verpaßt und dazu Broschüren und Blätter verkauft, in denen er die ungeheuerlichsten Dinge vorbringt. So behauptet er jetzt in seinem Selbstorgan, er sei eigentlich in seinem früheren Leben der Kaiser Ludwig der Zweite von Bayern gewesen. Als man diesem Schwärzer dann vorhält, daß er selbst 1885 geboren wurde, während der irrsinnige König Ludwig erst 1888 gestorben ist, da meinte der Mystiker, in der Geisteswelt spielen solche Zeitdifferenzen keine Rolle. Es gebe eben auch eine „Seeleverpflanzung“, die den Charakter einer Seeleverdrängung annehmen kann!

Solche Dinge werden jetzt im geistigen Mittelpunkt propagiert, gedruckt und von der großen Masse geglaubt. Am meisten gibt man sich aber im besiegten Deutschland, wohl auch anderwärts, mit der Astrologie ab. Man stellt schrecklich viel Horoskope und deutet die künftigen Menschen- und Völkerschicksale aus den Sternen — natürlich gegen gutes Honorar. Denn Astrologie ist Geschäft. Wie die Pöbel schiefen überall Heilsehersinstitute und Wahrsagereien, okulte Salons aus dem Boden. Es wird aber nicht mehr aus Karten, aus Kaffeekoch, nicht mehr aus den Linien der Handfläche wie einstens gewöhnlich. Jetzt regieren die Steine und speziell die „Planeten“, mit denen die Zauberer und Prophetinnen in enge Verbindung getreten sind. Und welchen Zulauf diese Schwindelunternehmungen haben! Und wie dieses Treiben schädlich auf Nerven und Geistesleben wirkt! Noch nie war die Psyche beider Geschlechter so allgemein geworden, wie jetzt, wo die Astrologie und der Okultismus zur geschäftlichen Hochkonjunktur gelangt sind.

In England, speziell in London grassiert das okulte Geschäft vielleicht noch üppiger, wie in Deutschland selbst, wo der Appell an den Mystizismus noch einigermassen psychologisch zu erklären wäre. Urakbia ist in London das Geschlecht der Pythia. Es wird fast in jedem Haus gewährt — gegen gute Bezahlung. Zwei solche moderne Hexen wurden verurteilt und sie legten gegen das Urteil Berufung ein, so daß sich der höchste englische Gerichtshof mit der Sache befassen mußte. Die eine Sybille verteidigte sich damit, sie gläubte an ihre Kunst und wer ehrlich glaubt, schwindelt und betrügt nicht. Die andere behauptete, Vorkastern aus dem „Jenseits“ zu erhalten, Zukunft und Vergangenheit zu kennen.

Der Vordoberrichter meinte darauf, „wenn man die Fähigkeit besäße, alles vorauszusagen, könnte man im Handumdrehen Millionen werden. Warum wohnen aber die Wahrsagerinnen in elenden Stagen und müssen ihr

Leben von den Einnahmen aus ihrem Geschäft fristen?“ Schließlich wurden die beiden Damen auch vom höchsten Gericht verurteilt. Und der Vordoberrichter fällt den Spruch: „Jeder, der für Geld weißt, weiß wohl sehr genau, daß er die Betrüger, denen er die Zukunft vorherzusagen vorgibt. Alles Wahrsagen ist trügerischer Unsinn und darf dem Gesetz zufolge als Gelderwerb geschäftlich nicht ausgeübt werden, gleichviel, ob sich Menschen finden, die daran glauben oder nicht.“

Es wird Aug sein, wenn man sich diese klugen Worte des obersten englischen Richters abtut in der zwanzigsten Weltzeit. Laßt doch endlich Zukunft und Jenseits auf dem gottgegebenen Wege an euch herantommen. Der Poluspolus alter Damen kann weder das künftige entschleiern, noch den Gang des Schicksals beeinflussen. Spart eure Geld, spart eure Nerven und lebt das Leben froh dahin. Und kommt doch mal der Zweifel? . . . Ein armer Mann, dem es immer auf Erden höchst miserabel gegangen ist, kam zum Sterben. Der Pfarrer tröstete ihn und sagte: „Du bist es hier auf Erden gewiß nicht gut gehabt, sei glücklich in dem Jenseits, daß es dir dafür im künftigen Leben besser gehen wird.“

Da richtete sich der Sterbende nochmals auf und sprach: „Ach, Herr Pfarrer, wie werde ich Laichen, wenn ich sehen werde, daß es gar kein künftiges Leben gibt!“

Laichen ist jedenfalls das Beste, so oder so. — Also gehen wir lachend vorüber an den okulten Geschäften, wo für gutes Geld doch nur ausgelegter Schwindel, harter Unsinn geboten wird. A. K.

Josip Runjanin.

Die kroatische Nationalhymne, das gewiß auch vielen deutschen Lesern bekannte „Hajduci naša domovina“ ist eine Komposition Josip Runjanins, während der Zeit eine Dichtung Mitonovic's ist. Am 8. Dezember werden es hundert Jahre sein, daß Runjanin zu Bimowci, damals Station des Broder Grenzgrenzes, geboren wurde.

Der kroatische Schriftstellerverein in Ofjel nimmt die hundertste Gedenkfeier des Geburtstages Runjanins zum Anlaß, um für dieselben eine Gedenkfeier zu veranstalten. Das ist eine Ehre, die in vielen Herzen des jugoslawischen Volkes die lebhafteste Befriedigung hervorzurufen wird. Es ist zwar nicht modern, sentimental zu sein, der mit der Zeit verbundene Wechsel der Verhältnisse erträgt solche Gefühlswandlungen nicht, aber dem Andenken Runjanins zuliebe sei eine Ausnahme gestattet.

Der Schreiber dieser Zeilen, auch ein Sohn der ehemaligen Mitkragrenze, erinnert sich noch sehr lebhaft, wie er in den Sechzigerjahren unter der Leitung eines Grenzerfeldwebels in einer Dorfschule sein erstes Lied, die „Hajduci naša domovina“ singen lernte und wie er dann auch später in gereiften Jahren bei manchen freudigen und feierlichen Anlässen miteinstimmte in den begeisterten Chor. Wohl wird sie auch heute noch gesungen, die „Hajduci naša . . .“, aber nicht mehr

Der Galatischer.

Ein heiterer Roman von Amin Koral.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Zum Überlegen war Aldor vorerst nicht in der richtigen Verfassung. Der Name hatte bei dem Sturz doch gar zu viel abbelommen. Aber es stimmt schon, daß er sich der Kranta gegenüber sehr ablehnend verhielt, trotzdem sie ihn mit engelhafter Geduld und Hingabe pflegte.“

„So, und was sagte sie denn überhaupt, als sie hörte, der Peter sei ein Graf?“

„Sie sagte, das sei weiter nicht schlimm und sie wolle trotzdem seine Frau werden. Hört Ihr, trotzdem! . . . Aber der Peter, nein, jetzt schon wieder der Robert, blühte sie nur finstern und unfröndlich an und verzerrte sogar die Blumen, die sie ihm in dankbarem Gefühl ans Bett brachte.“

„So was! Na, und doch —?“

„Ja. Schließlich doch. Als nämlich der Doktor, der schon etwas ältlich war, zur Abnahme des Gipserverbandes vom gebrochenen Bein Hilfe brauchte, berief er den zweiten jungen Arzt von Keresztur. Und als er kam und an den Fuß Hand anlegte — da erkannte der Robert Aldor in ihm den Herrn, mit dem Kranta damals im Garten die Zusammenkunft hatte.“

„Und in die Laube ging.“

„Trotzdem, in die grüne Laube. Aber dieser junge Doktor — schaut doch mal — der hatte bereits eine junge, reizende Frau, und diese reizende Frau hatte damals in der Laube mit dem Kaffee gewartet. Denn die Kranta hatte nur mit dem Doktor eine bringende Unterredung wegen ihrer Mutter, die in der Nacht von einem argen Gallenleiden befallen worden war. Und in ihrer Angst und Sorge ist Kranta sofort zum Doktor hin, weil er ihr gesagt hatte, nach so einem neuen Anfall müßte sofort eine Operation vorgenommen werden. Und davon sollten die Eltern nichts erfahren.“

„Dann wäre ja auch das letzte Ehehindernis beseitigt. Und darauf haben sie heimlich geheiratet?“

„Dabei sind sie auch. Und wie! Drei Monate später. War natürlich dabei. Muß überall dabei sein. Auch bei den Taufen. Bisher dreimal. Drei Jungen. Dritte Aldors mit Gängebild vermischt. Und etwas Klomp ist auch dabei und macht sich gut — natürlich in vorzüglich langer Verbannung.“

„Und der achte Peter Gorbos? Der trau Diener seines prächtigen Herrn?“

„Der Peter? Der ist jetzt eben Galatischer an Stelle des unehelichen Peter. Und er behauptet jetzt immer, so oft er mäch mit der Kranta vom Waldweg abholt — er ist man hoch hoch

und glücklich, selber Vater seiner eigenen Kinder zu sein.“

„Wie denn das?“

„Er hat nämlich die Juli, das hübsche Stubenmädchen der Gängebild, geheiratet, wohnt im Gartenhaus, führt ein Leben, als wäre er selber Graf, und hat schon ein halb Duzend Kinder, von denen er behauptet, sie seien die bravsten Geschöpfe der Welt, weil sie doch höchlich auf ihn gewartet hätten.“

„Die reiste Jdylla — geht, wenn die Streiks nicht wären.“

„Streiks? Bei Gängebild? Gibt es nicht mehr. Das Streiken ist auf dem flachen Grunde auch schon zeitlose Alltagserscheinung geworden. Wenn die Arbeiter sehen, daß sie ihre Absichten auch ohne Streik durchzuführen können, wozu dann die Ungezogenheit? Die Streiks sind auch dort schon viel gemäßigter geworden, fast schon Belustigungen fürs Volk. Und in Keresztur solls vorgekommen sein, daß man die Entarteter fragte, ob sie denn nicht wieder ein bißchen streiken möchten? Da hätten die Arbeiter gesagt: „Was? Streiken? Wir sind doch nicht da, um den Herrschaften Vergnügen zu bereiten.“ Und arbeiteten ruhig zum bedungenen Lohn weiter. Ja, so gemäßig sind die Verhältnisse dort unten geworden, seitdem mein Freund Aldor das Regiment angetreten hat.“

„Dann, und — — —“

„Und nun gehen wir heim, denn meine Geschichte ist zu Ende. Daß ich morgen wieder nach Keresztur fahre, um auch bei der Waise des letzten Altkorpsbüchlings zuzusehen zu sein. Ist ganz natürlich, weil ich erstens Laupatz sein werde und überhaupt immer unter den werten Anwesenden sein muß bei solchen Gelegenheiten. Sonst hätte ja mein Dasein keinen weiteren vernünftigen Zweck mehr . . .“

„Also gehen wir heim, Kinder. Es ist wohl noch heimlich früh. Kommt zwei Uhr noch Mitternacht. Aber im Sommer wird es immer schwerer, eine Nacht auf anständiger Art totzuschlagen. Also gehen wir schlafen. Schlaf auf Vorrat. Damit wir im Winter um's munter sind, wenn der Weizen auf dem grünen Anackerfeld wieder blüht . . . Gute Nacht! Träumt schön! Und beeilt Euch, aufs Land hinauszu kommen, ehe Ihr verfallt. Und glaubt mir: schön ist das Leben nur so lang, bis man sagt, es ginge darin zu wie in einem Roman. Noch besser — wie im Märchen.“

Ueber das Alter der slowenischen Ballade „Die schöne Vida“.

Zu den herrlichsten Blüten der slowenischen Volksballaden muß wohl jene von der „Lepa Vida“ (Die schöne Vida) gezählt werden. Sie behandelt das auch sonst vielfach variierte Thema der außerdungenen Verheiratung zu

als Lobgesang allein. Die Seiten ändern sich und wie es scheint, könnte aus dem Lobgesang auch ein Trauergesang werden.

Kamjonin, der kroatische Hahn, entstammt einer pravoslavischen oder serbischen Familie. Er besuchte in seinem Geburtsort die Volksschule und das Gymnasium. Später wurde er als Soldat nach Ogulin einrücken, kam jedoch bald in eine Kadettenchule, aus welcher er mit dem Range eines Kadettenporais zum ersten Banatregiment nach Slatina ausgeweiht wurde. Später wurde er bis zum Oberstleutnant befördert und kam als solcher in das ehemalige Regiment 18 nach Bjelovar, wo er kurze Zeit Kadettenkommandant war. Im Jahre 1878 wurde er pensioniert und wohnte seitdem in Kowisab, wo er auch starb. In Slina befreundete er sich mit den dort weilenden Mlyriern Marić, Trisbić, Jelabić, Preradović und anderen. N. S.

Marburger- und Tages-Nachrichten.

Das hiesige Wohnungswesen bleibt solange geschlossen, bis der nächste Präsident und der Beirat ernannt wird. Alle Anliegen sind unterdessen schriftlich einzuwenden.

Vom hiesigen Theater. Wie wir hören, soll das hiesige Theater verstaatlicht werden. Dies bezügliche Verhandlungen sind in Beograd im Gange und sollen bereits zu einem Einvernehmen geführt haben.

Der Rückzug des „Deutschen Bergvereines“ gegen seine Auflösung wurde in Beograd abgewiesen. In der Begründung wurden militärische Grenzinteressen angeführt.

Die Freiwillige Feuerwehr und deren Rettungsabteilung verlor in dem kürzlich verstorbenen Hausbesitzer Herrn Leopold Jovetić ein Mithrigen unterstützendes Mitglied. Vor seinem Ableben noch vermachte er der Feuerwehr und deren Rettungsabteilung je 1000 Kronen.

Präses Dr. Janis Dervodet ordiniert nicht bis 20. August. In dringenden Fällen sollen sich die Kranken an die Abteilung für Augen-, Nasen-, Hals- und Ohrenkrankheiten im hiesigen Krankenhause wenden.

Wandankunft. In einigen Schaufenstern unserer Stadt erscheinen von Zeit zu Zeit Wandankünfte weniger bekannter Dilettanten, die unsere Stadt vor den Fremden bloßstellen und ihr den Stempel eines kunst- und kritiklosen Bürgerturns aufdrücken. So sehen wir z. B. in der Gosposka ulica in einer Auslage eine satansähnliche Figur, die freilich umsonst auf ihren Käufer wartet. An derselben Stelle erschien vor zwei Tagen eine Reproduktion eines bekannten Bildes, das den Eindruck einer Gesellschaft bei einer Beethovenkonzerte darstellt. Man beachte nur den Mann in der Ecke mit der blauen Hose und das Urteil ist fertig. Solche Bilder können höchstens alten Leuten angedrängt werden, nicht aber Leuten, deren ästhetisches Gefühl halbwegs ausgebildet ist. Wenn schon jemand, der über solche Dinge nicht desinteressiert ist, Bilder ausstellen will, so möge er sich an einen Fachmann wenden, um sich und dem Autor die Blamage zu ersparen. Außerdem werden Kunstwerke aufgefördert, sich der Angelegenheit anzunehmen und die Betroffenen aufmerksam zu machen, damit nicht wieder die Presse dagegen schreiben muß. Alpha.

Wichtiges. Vorigen Samstag abends entlud sich über Maribor und Umgebung ein schweres Gewitter. Dabei schlug der Blitz in die Bingerrei des Alois Cvilk in St. Peter bei Maribor ein und zündete. Das Wohngebäude und der Stall brannten vollständig nieder, das angrenzende Haus und die Wirtschaftsgebäude des Nachbarn konnten von den herbeigeeilten Leuten gerettet werden. Der Blitz fuhr mit solcher Gewalt in das Haus, daß er ein Fenster samt dem Rahmen, sowie die Mauer ober- und unterhalb des Fensters hervorriß. Zum Glück war niemand im Hause. Den Bewohner verbrannte fast die ganze Einrichtung und ein Teil der Kleider.

Hagelschlag. Donnerstag ging, wie uns mitgeteilt wird, über Rosopaz (Kosbach) ein heftiges Gewitter mit stellerweisen Hagelschlag nieder. Dem Weindauer bot sich ein trauriger Anblick dar. Die Trauben waren rot und aufgesprungen und müssen in Kürze abfallen. Die dortigen Besitzer sind sehr niedergeschlagen, denn ihre Hoffnung auf eine Weinernte wurde vollends zu Wasser, nachdem der Hagel das vernichtete, was der Frost im Frühjahr übrigließ.

Brand in der Holzindustrie. Mittwoch gegen drei Viertel 2 Uhr abends verständigte die Wachstube in der Koroska cesta telefonisch die Freiwillige Feuerwehr, daß in der Holzindustrie in der Koroska cesta ein Feuer ausgebrochen sei. Bevor noch der Türmer mit der großen Blode das Feuerzeichen geben konnte, fuhr schon das Autolöschergerät unter Kommando des Hauptmannstellvertreters Dr. Schindler und des Exerziermeisters Salković zur Brandstelle ab. Dort angekommen fand man den Dachstuhl des Maschinenhauses brennend vor und griff das Feuer mit zwei Schlauchlinien sofort an. Mittlerweile kamen noch die Stadtdampfpumpe und der Stadtmannschaftswagen unter Kommando des Hauptmannes Kobous an, brauchten aber nicht mehr in Aktion zu treten. Der Dachstuhl des Maschinenhauses hatte an zwei Stellen Feuer gefangen, das jedoch nach einständiger Arbeit vollständig gelöscht werden konnte. Das Feuer wurde vom Nachwachter noch rechtzeitig bemerkt, der sofort zur Wachstube lief und die Feuerwehr alarmieren ließ. Wäre das Feuer nicht so rasch bemerkt worden, so hätte das ganze Sägewerk und der Holzplatz ein Raub der Flammen werden müssen. Nur dem raschen Eingreifen der Feuerwehr ist es zu verdanken, daß ein größerer Schaden verhütet wurde. Nach den vorgenommenen Sicherungsarbeiten konnte die Wehr nach einmündelständiger Arbeit wieder einrücken.

Beim Baden in der Drau zog sich Mittwoch der Direktor der Musikschule der „Glasbena Matice“ Herr Franz Lopić eine Nasenflechte an. Die Rettungsabteilung wurde ihm die erste Hilfe geleistet.

Straßenunfall. Dobriša Ostojic, 17 Jahre alt, Schülerin der Musikschule der Schwestern in der Strohmajerjeva ulica wurde Mittwoch vormittags am Stofal trag infolge der großen Hitze vom heftigen Unwohlsein befallen und stürzte auf der Straße ohnmächtig zusammen. Die von der Polizei verständigte Rettungsabteilung erschien mit ihrem Chefanführer Herrn Dr. Karl Jovetić rasch am Platze und überführte die Ohnmächtige mit dem Rettungsauto in die Schule der Schulschwester.

Bei der Arbeit mit Blechplatten brachte sich Mittwoch vormittags der Elektromonteur Mag Krajin, wohnhaft Krelowa ulica Nr. 4, an der linken Hand eine tiefe Schnittwunde bei. Er bog sich selber zur Rettungsabteilung, wo ihm ein Verband angelegt wurde.

Größes Unglück bei Sijel. Bei Sijel ereignete sich gestern abends ein großes Eisenbahnunglück. Der Orientexpress Bukarest-Paris fuhr zwischen Sijel und Caprag über die dort befindliche Brücke der Kolpa, als von der anderen Seite eine Soldatenabteilung ebenfalls über die Brücke marschieren wollte. Die Eisenbahnstrecke beschränkt an dieser Stelle eine Kurve, deren Ränder dicht mit Gebüsch bewachsen sind, so daß der Maschinist die Soldatenabteilung erst im letzten Augenblick bemerkte. Er begann nun mit aller Macht zu bremsen, doch der Zug war nicht mehr zum Stillstand zu bringen und fuhr mit großer Geschwindigkeit mitten unter die Soldaten, von denen drei gänzlich verstümmelt sofort tot liegen blieben, während 7 andere derart schwere Verletzungen erlitten, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Außerdem gab es noch eine größere Anzahl leicht Verwundeter. Die Schuld trifft den kommandierenden Offizier der Kompanie, der die Unvorsichtigkeit beging, die Soldaten über die Eisenbahnbrücke zu führen. Die Maschine des Zuges war über und über blutig.

Abgestürztes Aeroplan. Das Robor (Cattaro) wird berichtet: Gelegentlich einer Flugübung eines militärischen Aeroplanes ereignete sich ein großes Unglück. Der Aeroplan stürzte infolge eines Motordefektes aus beträchtlicher Höhe ab, wobei von den Insassen ein Offizier auf der Stelle tot, und die beiden anderen schwer verletzt liegen blieben.

Gesunden wurde ein Arbeitsbuch, das bei der Polizei erhältlich ist.

Verloren. Die Beamtin der Nationalbank Vana Rosinova verlor eine goldene Armbanduhr im Werte von 2000 Kronen.

Beschlagnahmte Krebse. Die Marktkontrolle beschlagnahmte der Maria Terles 88 Krebse, weil sie nicht die vorgeschriebene Größe erreicht hatten. Die Krebse wurden dem hiesigen Fischzuchtverein übergeben, der sie im Stadteiche ansetzte.

Vom Tage.

Das drahtlos geleitete Schlachtschiff. Eines der interessantesten Seemannöver hat kürzlich das alte, außer Dienst gestellte amerikanische Schlachtschiff „Jowa“ ausgeführt. Es war ohne Besatzung, aber mit angefeuerten Kesseln und in Gang gesetzten Maschinen auf die hohe See ausgelaufen. Auf hoher See wurde es von Kampfflugzeugen gesucht und nach seiner Entdeckung mit Flugbomben belegt; aber das Schiff wußte geschickt die Bomben zu vermeiden, indem es seine Schnelligkeit steigerte oder im Zigzackkurs steuerte. Das alles wurde, wie der Londoner „Daily Express“ berichtet, durch funktentelegraphische Kontrolle bewirkt. Ein meilenweit von dem schwimmenden Schiff entfernter Offizier signalisierte „10 Grad nach Backbord“ oder „15 Grad nach Steuerbord“, und das Steuer führte, gehorcht dem jeweiligen Kommando die Befehle dank einem System von Ventilen mit tadelloser Pünktlichkeit aus. Das Gleiche geschah auch bei den Maschinen. Die „Jowa“ war mit auf „langsame Fahrt“ gestellten Maschinen und mit fast geschlossenem Regulator ausgelaufen. Je nach der Länge des funktentelegraphischen Signals wurde das eine oder das andere der beiden überaus feinfühlig elektrischen Ventile betätigt, die ihrerseits einen elektrischen Strom öffneten oder schlossen, der bestimmte Druckluftventile in Tätigkeit setzte. Diese Ventile öffneten und schlossen den Regulator, stellten die Maschinen auf schnelle oder langsame Fahrt ein und brachten sie gegebenenfalls auch zum Stillstand, indem sie bewirkten, daß das Petroleumfeuer unter den Kesseln gelöscht wurde. Auch im Falle einer Beschädigung oder Störung des radiotelegraphischen Apparates wäre das Schiff nicht steuerlos seinem Schicksal überlassen gewesen. Denn es hat sein eigenes automatisch wirkendes Gehirn in Gestalt eines Uhrwerkes, das es zum Stillstand bringt. Wenn nämlich dieses Uhrwerk im Verlauf einer bestimmten Zeit keines der den Maschinen übermittelten funktentelegraphischen Signale empfängt, so schließt es autonomisch die Kähne der Petroleumtanks, so daß das Schiff aus Mangel an Brennstoff zum Stillstand kommt.

Ein Raubstreif Schffel's. Als Schffel einst zur Stärkung seiner Gesundheit sich in Italien aufhielt, erhielt er von einem seiner Freunde aus Deutschland einen unfrankierten Brief, in dem weiter nichts stand, als: „Mir geht es gut. Mit Gruß Dein.“ Unmutig über das hohe Nachporto, das er für diese kurze Nachricht zu zahlen hatte, packt der Dichter einen Feldstein von gewaltiger Schwere in eine Kiste und schickt diese dem Freunde ebenfalls unfrankiert. Dieser aber, in dem Glauben, eine wertvolle Sendung erhalten zu haben, bezahlt mit Freuden das hohe Nachporto, öffnet die Kiste und findet in seinem Innern einen ganz gewöhnlichen Feldstein.

Wie du warst, noch nicht ist dessen lange? Schöne Bida ihm antwortend bange: „Wie doch war ich blühend, wangenglühend, In so schwerer Unglückslast mich mühen! Ach, dahel mein Schicksal liegt, das fränke; Lorenz hat mir's schlecht zu Dante, Da ich mit zum Mann nahm einen Alten! Habe wenig frohen Sinns behalten: Weint des Tags mir vor der kranke Junge, Kuckst nachts mit vor des Alten Lunge!“ Drauf der schwarze Mohr ihr dieses sagte: „Wenn dem Kranich nicht dahel behagte, Bleibt er über's Meer; du aber eise Fort mit mir, daß so dein Herzleid heile!“

Die Handlung, die wir hier bereits in den Hauptzügen angedeutet haben, bietet weiter keine besonderen bemerkten Epochen, ist aber in der Richtung sehr beachtenswert, weil wir in diesem Falle im Letzte selbst willkommene Anhaltspunkte finden, um das Alter der Ballade mit einem gewissen Sicherheitskoeffizienten bestimmen zu können, was bisher unseres Wissens noch niemand in ernste Erwägung zog.

Wie du warst, noch nicht ist dessen lange? Schöne Bida ihm antwortend bange: „Wie doch war ich blühend, wangenglühend, In so schwerer Unglückslast mich mühen! Ach, dahel mein Schicksal liegt, das fränke; Lorenz hat mir's schlecht zu Dante, Da ich mit zum Mann nahm einen Alten! Habe wenig frohen Sinns behalten: Weint des Tags mir vor der kranke Junge, Kuckst nachts mit vor des Alten Lunge!“ Drauf der schwarze Mohr ihr dieses sagte: „Wenn dem Kranich nicht dahel behagte, Bleibt er über's Meer; du aber eise Fort mit mir, daß so dein Herzleid heile!“

den Feldstein darin. An diesem hastet ein Zettel: „Bei der Nachricht von deinem Wohlbefinden fiel mir beifolgender Stein vom Herzen. Dein Schffel.“

Sport.

Gelber „Athletiker“ gegen „Nirija“. Ueber dieses Spiel bringt die „Güller Zeitung“ folgenden Bericht: Sonntag den 17. Juli wurde der umgestaltete Athletikerplatz mit einem der schönsten und interessantesten Spiele eröffnet. Der Meister Sloweniens war mit seiner kompletten ersten Weltspiellmannschaft angetreten. Besonders hervorgehoben zu werden verdient der internationale Spieler Lavbar und der vor kurzem in Wien und Prag mit der Prager „Slavija“ spielende linksflügel Bidmajer. Die Athletiker hatten diesmal auch ihren linken Flügel eingesetzt. „Nirija“ hat Abstoß, kann den Ball jedoch nicht durchbringen, die Halbreihe der Athletiker bemächtigt sich seiner, verjagt die Stürmerreihe genügend, welche unauffaltbar gegen das Nirija-Tor drängt. Der Tormann Belan fängt eingemalt gut, ein starker Schuß entgleitet ihm und der erste Treffer wird durch den Mittelstürmer der Athletiker erreicht. Beide Mannschaften werden in ihrem Tempo scharfer, es wird erstklassiger Sport geboten. Wieder ein starker Angriff der Athletikerstürmer, Belan gleitet aus, abermals erzielt der Mittelstürmer den zweiten Treffer für seine Farben. Die Spannung wird immer größer, einige sichere Schußgelegenheiten werden vergeben, bis endlich der Rechtsverbinder der Athletiker einen prachtvollen Schuß in ein Tor verwandeln kann. Das Spiel steht 3:0 für die Athletiker. Drückt sich bisher die Uebermacht im Resultat ganz richtig aus, so war doch niemand im Zweifel, daß die auf jeden Fall standhaftere und von Willenskraft gestärkte Nirijamannschaft nicht nur ausgleichen, sondern auch siegen könne. Die letzten 15 Minuten der ersten Halbzeit hatte Nirija ihre ganze Technik aufgegeben, um zwei schöne Treffer zu erzielen, wovon das zweite Tor Bidmajer unhaltbar, einen Fehler der heimischen Verteidigung ausnützend, einfinden konnte. Halbzeit 3:2 für Gelbe. Die zweite Halbzeit brachte kein sportliches Höhepunkt. Beide Mannschaften waren sichtlich bemüht, den Sieg zu erringen. In der 5. Minute bereits hatte Nirija durch einen Kilometer-Straffstoß ausgeglichen. Durch das Ausfallen Nirijas war die Gelber Verteidigung zu überlastet, mehrere gefährliche Angriffe klärte der Tormann, bis er sich einmal zu viel aus seinem Heiligtum herauswagte; ein schöner Kopfschuß und das Resultat steht für Nirija 3:3. Mehrere Angriffe der Athletikerstürmerreihe konnten keinen Erfolg bringen; eingemalt versuchte die linke Seite, durchzugehen, fand aber bei den Mitspielern keine Unterstützung mehr. Die Nirija verstärkte die Verteidigung in den letzten Minuten; Hand und unfaires Kompen kostete sie einen Kilometer-Straffstoß, die der rechte Verbinder unhaltbar einfindete. Das Spiel steht 4:4. Noch ein Abstoß, und das Spiel ist beendet. Endverhältnis 7:6 für Gelbe. Der Schiedsrichter Kapetan Suput strengte sich sichtlich an, das Spiel unparteiisch zu leiten. Da beide Mannschaften aus den Meisterschaftsspielen gleich stark hervorgegangen sind, muß eine Wiederholung des Spieles erfolgen, welches der Unterverband ansetzen wird. Dieses muß nach Empfehlung am gleichen Platz stattfinden und dauert zweimal 15 Minuten.

Börsenbericht.

Zagreb, 20. Juli. Devisen: Berlin 209.50 bis 216, Bukarest 225, Mailand 721 bis 723, London 575 bis 578, Paris 1240.50 bis 1245, Prag 206.75 bis 207, Schwetz 2622.50 bis 2630, Wien 19.53, 19.60, Budapest 51 bis 51.50. Valuten: Dollar 157 bis 158.50, Wien 20 bis 20.75, Rubel 27 bis 28.50, Pfund 555, Napoleondor 522 bis 525, Mark 213 bis 215, Lei 230, Lire 715. Wien, 20. Juli. Valuten: Dollar 886 bis 840, Levs 720 bis 730, deutsche Mark 1103 bis 1109, englischer Pfund 3010 bis 3030, französische Franken 6535 bis 6575, italienische Lire 3775 bis 3795, holl. Gulden 26.725 bis 26.825, Dinar (Tausender) 2018 bis 2038, polnische Mark 42 bis 44, rumänische Lei 1125 bis 1135, Schweizer Franken 13.850 bis 13.900, tschechische Kronen 1092 bis 1098. Zürich, 20. Juli. Devisen: Berlin 7.95, Holland 192.50, New York 607, London 21.86, Paris 47.25, Mailand 27.45, Brüssel 146, Stockholm 127.50, Christiania 78.30, Madrid 78.15, Buenos Aires 175, Prag 7.90, Budapest 1.90, Zagreb 3.90, Bukarest 8.375, Warschau 0.32, Wien 0.80, Österreichische Kronen 0.81.

Wie du warst, noch nicht ist dessen lange? Schöne Bida ihm antwortend bange: „Wie doch war ich blühend, wangenglühend, In so schwerer Unglückslast mich mühen! Ach, dahel mein Schicksal liegt, das fränke; Lorenz hat mir's schlecht zu Dante, Da ich mit zum Mann nahm einen Alten! Habe wenig frohen Sinns behalten: Weint des Tags mir vor der kranke Junge, Kuckst nachts mit vor des Alten Lunge!“ Drauf der schwarze Mohr ihr dieses sagte: „Wenn dem Kranich nicht dahel behagte, Bleibt er über's Meer; du aber eise Fort mit mir, daß so dein Herzleid heile!“

Die Handlung, die wir hier bereits in den Hauptzügen angedeutet haben, bietet weiter keine besonderen bemerkten Epochen, ist aber in der Richtung sehr beachtenswert, weil wir in diesem Falle im Letzte selbst willkommene Anhaltspunkte finden, um das Alter der Ballade mit einem gewissen Sicherheitskoeffizienten bestimmen zu können, was bisher unseres Wissens noch niemand in ernste Erwägung zog.

Wie du warst, noch nicht ist dessen lange? Schöne Bida ihm antwortend bange: „Wie doch war ich blühend, wangenglühend, In so schwerer Unglückslast mich mühen! Ach, dahel mein Schicksal liegt, das fränke; Lorenz hat mir's schlecht zu Dante, Da ich mit zum Mann nahm einen Alten! Habe wenig frohen Sinns behalten: Weint des Tags mir vor der kranke Junge, Kuckst nachts mit vor des Alten Lunge!“ Drauf der schwarze Mohr ihr dieses sagte: „Wenn dem Kranich nicht dahel behagte, Bleibt er über's Meer; du aber eise Fort mit mir, daß so dein Herzleid heile!“

Wie du warst, noch nicht ist dessen lange? Schöne Bida ihm antwortend bange: „Wie doch war ich blühend, wangenglühend, In so schwerer Unglückslast mich mühen! Ach, dahel mein Schicksal liegt, das fränke; Lorenz hat mir's schlecht zu Dante, Da ich mit zum Mann nahm einen Alten! Habe wenig frohen Sinns behalten: Weint des Tags mir vor der kranke Junge, Kuckst nachts mit vor des Alten Lunge!“ Drauf der schwarze Mohr ihr dieses sagte: „Wenn dem Kranich nicht dahel behagte, Bleibt er über's Meer; du aber eise Fort mit mir, daß so dein Herzleid heile!“